

## Gottesdienst

am Dienstag, 1. Januar 2019 in Henggart

Pfarrer Oliver Baumgartner

### Schriftlesung (Verkündigung)

#### **Mt 1, 1-25 (ZÜB)**

**1** Stammbaum Jesu Christi, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams:

**2** Abraham zeugte Isaak, Isaak zeugte Jakob, Jakob zeugte Juda und seine Brüder.

**3** Juda zeugte Perez und Serach mit Tamar, Perez zeugte Hezron, Hezron zeugte Ram, **4** Ram zeugte Amminadab, Amminadab zeugte Nachschon, Nachschon zeugte Salmon, **5** Salmon zeugte Boas mit Rahab, Boas zeugte Obed mit Rut, Obed zeugte Isai, **6** Isai zeugte den König David.

David zeugte Salomo mit der Frau des Urija, **7** Salomo zeugte Rehabeam, Rehabeam zeugte Abija, Abija zeugte Asaf, **8** Asaf zeugte Joschafat, Joschafat zeugte Joram, Joram zeugte Usija, **9** Usija zeugte Jotam, Jotam zeugte Ahas, Ahas zeugte Hiskija, **10** Hiskija zeugte Manasse, Manasse zeugte Amon, Amon zeugte Joschija, **11** Joschija zeugte Jechonja und seine Brüder zur Zeit der babylonischen Verbannung. **12** Nach der babylonischen Verbannung zeugte Jechonja Schealtiel, Schealtiel zeugte Serubbabel, **13** Serubbabel zeugte Abihud, Abihud zeugte Eljakim, Eljakim zeugte Azor, **14** Azor zeugte Zadok, Zadok zeugte Achim, Achim zeugte Eliud, **15** Eliud zeugte Elasar, Elasar zeugte Mattan, Mattan zeugte Jakob, **16** Jakob zeugte Josef, den Mann Marias; von ihr wurde Jesus geboren, welcher der Christus genannt wird.

**17** Im Ganzen also sind es vierzehn Generationen von Abraham bis David, vierzehn Generationen von David bis zur babylonischen Verbannung und vierzehn Generationen von der babylonischen Verbannung bis zum Christus.

**18** Mit der Geburt Jesu Christi aber verhielt es sich so: Maria, seine Mutter, war mit Josef verlobt. Noch bevor sie zusammengekommen waren, zeigte es sich, dass sie schwanger war vom heiligen Geist. **19** Josef, ihr Mann, der gerecht war und sie nicht blossstellen wollte, erwog, sie in aller Stille zu entlassen. **20** Während er noch

darüber nachdachte, da erschien ihm ein Engel des Herrn im Traum und sprach: Josef, Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria, deine Frau, zu dir zu nehmen, denn was sie empfangen hat, ist vom heiligen Geist. **21** Sie wird einen Sohn gebären, und du sollst ihm den Namen Jesus geben, denn er wird sein Volk von ihren Sünden retten. **22** Dies alles ist geschehen, damit in Erfüllung gehe, was der Herr durch den Propheten gesagt hat:

**23** Siehe, die Jungfrau wird schwanger werden und einen Sohn gebären, und man wird ihm den Namen Immanuel geben. Das heisst: <Gott mit uns>.

**24** Als Josef vom Schlaf erwachte, tat er, wie der Engel des Herrn ihm befohlen hatte, und nahm seine Frau zu sich. **25** Er erkannte sie aber nicht, bis sie einen Sohn geboren hatte; und er gab ihm den Namen Jesus.

### ***Zwingli Schriften I, 410***

Denn es kann nicht anders als durch Arbeit vorangehen, bei der die Anfänge stets am schwierigsten sind. Wir haben früher nicht darauf geachtet, das Haus Gottes in Ehren zu halten und in Sorgfalt zu pflegen. Deshalb müssen wir heute in so viel Arbeitsmühe nochmals Steine, Holz, Kalk, Sand und Mörtel zusammentragen - und viel Widerstand ertragen, bis das Haus wieder aufgerichtet ist. Mit anderen Worten: Wir haben früher nicht genug Fleiss aufgewendet, um allein auf das Wort Gottes zu achten und nichts an Gebräuchen einzuführen, die ihm widersprechen.

### ***Zwingli Schriften I, 393***

Sehen wir nicht mit Schaudern, dass heutzutage überall Bosheit herrscht? Wenn sich nun jetzt inmitten aller Bosheit das Wort Gottes neu auftut, erkennen wir nicht, dass hier Gott selbst am Werk ist, der nicht will, dass sein Geschöpf, das er erkaufte und mit seinem eigenen Blut erworben hat, geradezu massenweise jämmerlich zugrunde geht?

Wenn der, der mit der Verkündigung des göttlichen Wortes beauftragt ist, vor dieser Aufgabe zurückschreckt, wird er für die, die verloren gehen, Rechenschaft ablegen müssen, denn er hat das Gericht kommen sehen, und hat nicht davor gewarnt. Wenn er aber dem Hochmut der Zeit Widerstand leistet, wird er von der Welt verstossen, geschmäht, verachtet, ja getötet werden.

## **Predigt** (Verkündigung)

### **Mt 1,24 (ZÜB)**

24 Als Josef vom Schlaf erwachte, tat er, wie der Engel des Herrn ihm befohlen hatte.

Liebe Gemeinde

1. Huldrych Zwingli nahm Gottes Wort ernst, so ernst wie Josef, der ihm Glauben schenkte, als er es vom Engel hörte. Dieses Wort ist es, was auch Zwingli treibt und antreibt, und deshalb ist es auch heute der Dreh- und Angelpunkt, wenn wir uns am Jubiläumstag mit Zwingli, seinem Werk und dem befassen, was es heute für uns bedeutet.

2. Was ist Gottes Wort? Für Zwingli ergibt sich daraus sein ganzer Glaube, seine Weltsicht und auch sein Werk und Bestreben. Auch heute noch stehen wir als Zürcher Kirche in dieser Tradition, Gottes Wort als zentrale Mitte zu verstehen. Als Pfarrer ist man ordiniert zum Verbi Divini Minister, also zum Diener am göttlichen Wort.

Ich denke, nur schon daraus wird deutlich, dass es nicht nur um ein geschriebenes Bibelwort gehen kann, wie man zum Teil immer wieder meint, und damit einen starren, unsinnigen Biblizismus aufrichtet, wie er in manchen Freikirchen herrscht und der fordert, dass die Bibel wortwörtlich zum göttlichen Gesetz erklärt wird und genau so erste und letzte Gültigkeit haben muss.

Nicht das meint Zwingli, sondern die viel umfassendere Bedeutung von Gottes Wort, wie sie zB im Johannesprolog dargestellt ist: **1 Im Anfang war das Wort, [...] und das Wort [der Logos] war bei Gott, und von Gottes Wesen war das Wort [der Logos]. [...] 14 Und das Wort, [der Logos,] wurde Fleisch und wohnte unter uns, und wir schauten seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, wie sie ein Einziggeborener vom Vater hat, voller Gnade und Wahrheit.** (Joh 1, 1.14)

Gottes Wort zeigt sich immer wieder in der ganzen Geschichte, aber vollständig und endgültig in Jesus Christus, in der Bedeutung von seinem Heilswerk am Kreuz, im Evangelium. Deshalb war seine erste Frage immer: Was ist das Evangelium, diese gute Nachricht? Was hat uns Gott geschenkt im Tod und in der Auferweckung von

Jesus Christus? Jahrelang ging Zwingli dieser Frage nach und fand eine so einfache wie beglückende Antwort: Gott schenkt uns einen Neuanfang, eine neue Beziehung und dadurch neue Lebensmöglichkeiten.

Diese gute Botschaft freizulegen und aus dem ganzen Gerümpel von weltlichen und kirchlichen Traditionen auszugraben, das war Zwinglis erste Mission. Solus Christus, sola scriptura und sola fide waren die markanten Hashtags dafür.

3. Seine zweite Mission war, die Konsequenzen aus dem Evangelium zu ziehen für das menschliche Leben. Und der 1. Januar 1519 war für diese beiden Missionen das Datum, das in der Mitte stand. Bis dorthin war Zwingli auf der Suche nach der Bedeutung des Evangeliums für sich selber und für die Welt. Ähnlich wie Martin Luther fand er in einem intensiven Selbststudium seine Antworten und eignete sie sich voll und ganz an.

Dafür hatte er an seinen ersten Stellen in Glarus, aber vor allem in Einsiedeln Zeit, lernte griechisch und las das NT in der Originalsprache, schrieb alle Paulusbriefe ab und lernte sie auswendig, um dem Sinn und der Bedeutung ganz nahe zu kommen.

Als er nach Zürich kam, war für ihn die Zeit reif, die Konsequenzen zu ziehen und das alles umzusetzen, was für ihn jetzt klar und richtig war: Erstens das Evangelium zu befreien von menschlichem und kirchlichem Ballast und es frei und rein zu verkündigen, und zweitens dieses Evangelium in der Welt wirken zu lassen, in jedem Bereich, in der Politik, in der Wirtschaft, in der Gesellschaft und in der Kirche.

4. Und diese Welt hatte es wahrhaft nötig. Das sah nicht nur Zwingli so. Es war eine derbe Welt damals, noch viel ursprünglicher und ungefilterter - nichts mit political correctness wie heute. Wer die Altstadt von Zürich kennt, kann sich heute kaum mehr vorstellen, wie es damals in den engen Gassen stank, weil der Abfall aus den Fenstern geworfen wurde. Da gab es Misthaufen, Hühner und Ratten, die 1519 die Pest in die Stadt brachten - ein Viertel der Bevölkerung starb daran, Zwingli hat nur knapp überlebt. Zürich hatte danach noch 7'000 Einwohner.

Es gab ein reiches geistliches Leben, mehrere Klöster, über 100 Altäre, aber auch «vil Hurevolcks» und «fremd Volcks», wie Heinrich Bullinger später in seiner Reformationsgeschichte schreibt, denn Zürich war ein Zentrum der Reisläuferei, also das Anwerben von Söldnern für fremde Armeen, und damit eben auch für die Be-

gleiterscheinungen wie Trunksucht, Völlerei und Rauflust. Wie man lesen kann, habe es kaum eine Stadtratssitzung ohne Schlägerei gegeben.

5. Mitten in dieses Treiben hinein kam Zwingli, durchaus aber nicht nur ein zimperlicher Feingeist, sondern Bauernsohn aus dem Toggenburg, der sicher keine Angst hatte und einiges an Grobheit gewöhnt war, auch durch seine Erfahrung als Feldprediger im Krieg. Aber er sah plötzlich den riesigen Gegensatz, der sich auftat zwischen dem Leben und Treiben der Menschen einerseits und dem, was Zwingli im Gotteswort gefunden hat, so wie er selber im Text schreibt, den Sie auf dem Blatt haben:

Sehen wir nicht mit Schaudern, dass heutzutage überall Bosheit herrscht? Wenn sich nun jetzt inmitten aller Bosheit das Wort Gottes neu auftut, erkennen wir nicht, dass hier Gott selbst am Werk ist, der nicht will, dass sein Geschöpf, das er erkaufte und mit seinem eigenen Blut erworben hat, geradezu massenweise jämmerlich zugrunde geht?

Und in diesem Gegensatz zwischen Gottesreich und Erdenleben sieht Zwingli seine Berufung, ja seine Verpflichtung, als Prediger und Christ, Widerstand zu leisten und zu warnen. Und das hat er gemacht, auf allen Ebenen. Ihm ging es nicht wie Martin Luther darum, dass er theologisch recht hat, sondern er wollte die Welt verbessern. Wir haben vorhin gesungen «Sonne der Gerechtigkeit», weil Zwingli im Evangelium Gottes Gerechtigkeit gefunden hat und in der Welt lauter Ungerechtigkeit. Und so war es für ihn nur eine logische Konsequenz, Gottes Gerechtigkeit auf die Welt zu bringen.

6. So weit, so gut. Wir könnten noch viel aus der damaligen Zeit erzählen, und es wird im Zuge des Reformationsjubiläums ganz vieles darüber gesagt. Aber wo stehen wir denn heute im Vergleich zu damals? Wo stehen wir in der Beziehung zu Gott? Nicht nur wegen dem Jubiläum sollten wir uns diese Frage stellen, sondern auch am Anfang eines neuen Jahres und überhaupt für den Rest unseres Lebens.

Viele Leute denken, heute sei doch alles bestens, weil wir in einer unglaublichen Zivilisation leben, in unglaublichem Wohlstand und einer Bequemlichkeit, von der Zwingli nicht mal träumte. Aber täuschen wir uns da nicht ganz gewaltig? Sind die Verhältnisse wirklich so anders als damals?

Ja, es ist furchtbar verpönt und uncool, wenn man moralisch urteilt. Aber hat uns diese heilige moralische Freiheit, die wir heute so ausgiebig geniessen, nicht inzwischen viel zu weit getrieben, nämlich in neues Elend, in völlige Unverbindlichkeit, in unklare und unbelastbare Beziehungen, in eine moralische Verwahrlosung fast wie zu Zwinglis Zeiten?

Ist inzwischen nicht der Gegensatz zwischen der Welt und Gottes Wort wieder so gross, dass es buchstäblich zum Himmel schreit, wenn elementarste Gebote und Anstandsregeln nichts mehr gelten?

«Bessernd üüch!» rief Zwingli seinen Zeitgenossen in der Predigt zu, und er übersetzte damit das Wort von Johannes dem Täufer und auch von Jesus: **Kehrt um und glaubt an das Evangelium!** (Mk 1,15)

Und wie immer fragten die Leute, wie sie das denn machen sollten, und Johannes antwortete: **8 Bringt also Früchte, die der Umkehr entsprechen! [...] Wer zwei Hemden hat, teile mit dem, der keines hat, und wer zu essen hat, tue desgleichen.** (Lk 3,11) Und auch bei Zwingli fragten die Leute, und er antwortete zusammen mit dem Stadtrat, führte zB. die Armenspeisung ein, die aus der Aufhebung der Klöster finanziert wurde; das Zölibat wurde abgeschafft, und so war auch für ganz viele ehemalige Nonnen gesorgt. Die Stadt wurde gesäubert, Misthaufen wurden verboten.

Die Reformation von Zwingli war nicht einfach eine kirchliche Erneuerung, sondern eine Bewegung, die alle Bereiche des Lebens erfasste und umgestaltete, und zwar aus dem evangelischen Glauben heraus. Der anschliessende Erfolg auf verschiedenen Ebenen gab dieser Bewegung recht, auch wenn es noch lange Kämpfe brauchte, bis die Unruhe sich legte.

7. Wenn man heute nach einer erneuten Reformation fragt, ob das vielleicht die aktuelle Krise der Kirche lösen könnte, dann ist das sicherlich so. Aber wir brauchen nicht eine völlig andere Reformation, sondern eigentlich nochmal genau die gleiche: eine Wiederentdeckung des Evangeliums und des Glaubens und dann die Konsequenzen daraus, ganz einfach.

Es braucht doch nichts Neues, sondern das, was wir schon längst haben, ganz einfach dass die Menschen wieder lernen, an Gott zu glauben, und das heisst heute:

dass wir merken, dass unser Leben mit Wohlstand, Freiheit und Bequemlichkeit nicht besser wird, sondern dass wir Menschen ein inneres Wachstum brauchen, dass wir bessere Menschen werden durch ein inneres Wachstum und eine geistliche Entwicklung, die jeder Mensch für sich, aber auch die Gemeinschaft als Ganzes leisten muss. Sonst bleiben wir nichts anderes als Barbaren im Wohlstand.

Wenn wir heute ein Gefühl der Ohnmacht haben gegenüber von all den übermächtigen Kräften, den riesigen Konzernen und gesellschaftlichen Strömungen, dann geht es uns nicht anders als anderen Menschen zu allen Zeiten an allen Orten der Welt. Aber faktisch sind das ja alles nur Ausreden. Denn jeder Mensch kann sich um seine eigene Lebensführung bemühen und sich anstrengen, selber ein besserer, reiferer Mensch zu werden. Dafür braucht es weder Macht noch Geld, nur Erkenntnis und Willen.

Langsam dämmert es, dass Wohlstand und Bequemlichkeit eben nicht genügen für ein gutes Leben. Es braucht mehr. Es ist genau so, wie Zwingli vor 500 Jahren gesagt hat:

Denn es kann nicht anders als durch Arbeit vorangehen, bei der die Anfänge stets am schwierigsten sind. Wir haben früher nicht darauf geachtet, das Haus Gottes in Ehren zu halten und in Sorgfalt zu pflegen. Deshalb müssen wir heute in so viel Arbeitsmühe nochmals Steine, Holz, Kalk, Sand und Mörtel zusammentragen - und viel Widerstand ertragen, bis das Haus wieder aufgerichtet ist.

Ja, Sie sehen, es gibt noch viel zu tun - packen wir es an!

Amen.